

Hour of Power Deutschland  
Steinerne Furt 78  
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96  
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: [info@hourofpower.de](mailto:info@hourofpower.de)  
[www.hourofpower.de](http://www.hourofpower.de)

Baden-Württembergische Bank  
BLZ: 600 501 01  
Konto: 28 94 829

IBAN:  
DE43600501010002894829

BIC:  
SOLADEST600

Büro Schweiz:

Hour of Power Schweiz  
Seestr. 11  
8594 Güttingen  
Tel.: 071 690 07 81  
[info@hourofpower-schweiz.ch](mailto:info@hourofpower-schweiz.ch)  
[www.hourofpower-schweiz.ch](http://www.hourofpower-schweiz.ch)

Spendenkonto:

PostFinance AG, 3030 Bern  
Konto: 61-18359-6  
IBAN:  
CH1609000000610183596

Hour of Power vom 15.10.2023

## Begrüßung (Bobby und Hannah Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Hallo.

HS: Willkommen, liebe Familie, hallo liebe Freunde. Wir freuen uns sehr, dass Sie mit uns Gottesdienst feiern. Unsere Hoffnung ist, dass Sie heute mit einer großen Sehnsucht nach einem erfüllten Leben hier weggehen. Sie sind geliebt.

BS: Amen. Lassen Sie uns beten. Vater, wir sind dir dankbar für deine Macht und Güte. Wir danken dir, dass du uns durch deinen Heiligen Geist formst und uns in das Ebenbild Jesu verwandelst. Hilf uns, Tag für Tag zu wachsen und zu dem zu werden, zu dem wir berufen wurden. Wir beten im Namen von Jesus. Alle Kinder Gottes sagen: Amen.

HS: Amen.

HAVEN: Bitte begrüßen Sie Ihre Nachbarn mit den Worten: Gott liebt Sie, und ich auch.

## Bibellesung – Matthäus 21,4-11 (Hannah Schuller)

Hören Sie in Vorbereitung auf die Predigt Verse aus dem Matthäusevangelium. Damit sollte sich erfüllen, was Gott durch seinen Propheten angekündigt hatte: »Sagt den Menschen auf dem Berg Zion: ›Euer König kommt zu euch. Und doch kommt er nicht stolz daher, sondern reitet auf einem Esel, ja, auf dem Fohlen einer Eselin.« Die beiden Jünger gingen los und führten aus, was Jesus ihnen aufgetragen hatte. Sie brachten die Tiere zu ihm, legten ihre Mäntel über sie, und Jesus setzte sich darauf. Viele Leute breiteten ihre Kleider als Teppich vor ihm aus, andere rissen Zweige von den Bäumen und legten sie auf den Weg. Vor und hinter ihm drängten sich die Menschen und riefen: »Gelobt sei der Sohn Davids, gepriesen sei, der im Auftrag des Herrn kommt! Gelobt sei Gott hoch im Himmel!« Als er so in Jerusalem einzog, geriet die ganze Stadt in helle Aufregung. »Wer ist dieser Mann?«, fragten die Leute. »Das ist Jesus, der Prophet aus Nazareth in Galiläa«, riefen die Menschen, die ihn begleiteten. Amen.

## Interview: Andrew McNair (AM) und Bobby Schuller (BS)

Andrew McNair ist ein Vermögensverwaltungs-Experte, Podcast-Moderator und Autor. Er berät Familien dabei, ihren Nachlass zu planen und für zukünftige Generationen ein Vermächtnis zu hinterlassen. Er beschäftigt sich mit dem gemeinnützigen Sektor und deren Finanzierung. Wie können durchschnittliche Spender zu täglichen Wohltätern werden? Diese Frage hilft Menschen dabei, das Prinzip des Zehnten und das Spenden für die örtliche Gemeinschaft besser zu verstehen.

BS: Andrew, hallo und herzlich willkommen.

AM: Hey, ich freue mich, heute hier sein zu dürfen.

BS: Jeder Pastor schätzt Ihre Botschaft, oder? Sie sagen den Menschen, sie sollen mehr an die Kirche und mehr für wohltätige Zwecke spenden. Es ist wunderbar, Sie hier zu haben. Erzählen Sie uns von Ihrem Glauben und Ihrer persönlichen Entwicklung.

AM: Mein Leben ist leider von Gier geprägt. Ich habe das hervorragende Finanzbuch Rich Dad, Poor Dad gelesen und es hat meine Welt völlig auf den Kopf gestellt. Es eröffnete mir die Möglichkeit, Geld zu verdienen, selbst wenn ich schlief. Aber eine düstere Stimme begann, sich in mein Leben zu schleichen. Sie trieb mich an, mehr zu verdienen, mehr zu investieren, mehr zu sparen. Eines der besten Dinge, die mir passiert sind, war, dass ich durch Kellnern in der Schule 62.000 Dollar zusammengespart hatte. Dann kam die Finanzkrise 2008.

Ich hatte mein gesamtes Ersparnis, diese 62.000 Dollar, in den Aktienmarkt gesteckt und es vermehrte sich zu 147.000 Dollar. Also stand ich da, mit 18 Jahren, und dachte, ich kann aus Dreck Gold machen. Diese Stimme wurde immer lauter und sagte mir, ich müsse risikofreudiger sein, noch mehr Risiken eingehen, noch mehr Geld verdienen. „Du denkst, eine Million Dollar reicht? Du solltest dich noch stärker anstrengen.“ Zum Glück forderte die Schule des Lebens ihren Tribut und ich verlor alles, bis auf den letzten Cent. Ich schrie in mein Kissen und schlug auf meine Matratze ein, weil ich bankrott war. Ich hatte meinen Selbstwert an meinen finanziellen Wert gekoppelt – und das ist die Sünde. Sie war da, als sie mich anstachelte. Aber nachdem ich gescheitert war, war es Jesus, der mich aufhob und mir sagte, dass ich nicht gierig sein müsse. Du kannst geben und geben und ich werde trotzdem für dich sorgen. Und so begann meine Reise in die Welt des Gebens.

BS: Sie halten also immer noch an diesen Prinzipien fest und vermitteln sie weiter, richtig? Sie lehren die Menschen, wie sie investieren, sparen und verantwortungsvoll mit ihrem Geld umgehen können. Doch manchmal werden wir beim eifrigen Sparen einfach nur geizig. Wie passt das in den Rahmen der Nachfolge Christi? Lehren Sie immer noch auf diese Weise? Sollen die Leute das weiterhin tun?

AM: Absolut. Als jemand, der kein Pastor ist, sondern Hedgefonds-Manager, versuche ich, den Menschen beizubringen, dass sie sparen sollten, um für ihre Familie und die Gesellschaft keine Belastung zu werden. Aber wenn wir über Jesus und das gelebte Christsein sprechen, finden wir im Neuen Testament viele Stellen, an denen er sagt: „Folge mir“, und das bedeutet oft, Dinge aufzugeben. Viele Leute werden praktisch über Nacht zu Bibelkennern und sagen: „Nun, er hat nicht alle aufgefodert, alles hinter sich zu lassen.“ Und ich entgegne dann: „Nein, hat er nicht, aber er hat es von vielen verlangt.“ Ich glaube, je mehr wir im Glauben an Jesus Christus wachsen und er uns weiterhin als Jünger führt, desto mehr werden wir zu freigiebigen Spendern.

BS: Ich finde den Titel Ihres Buches „Die Spendenkrise“ sehr gut. Was genau ist diese Spendenkrise?

AM: Es handelt sich wirklich um eine Krise. Glücklicherweise hat meine Mutter, nachdem ich alles verloren hatte, vorgeschlagen, dass es eine gute Tat wäre, bei meinem Großvater einzuziehen. Meine Großmutter war nach 67 Ehejahren gestorben und er brauchte Gesellschaft. Ich sagte mir: „Gut, tue ich ihm einen Gefallen“ und zog in sein Haus ein. Es hatte einen Flokati-Teppich und eine gelbe Dusche und Toilette, es war ein regelrechter Sprung zurück in die Vergangenheit. Aber in Wirklichkeit brauchte ich ihn mehr als alles andere. Und er hat mir beigebracht, dass wir während der Großen Depression, als die Arbeitslosenquote über 25 Prozent lag, im Verhältnis zur Bevölkerungszahl sogar mehr gespendet haben, nämlich 3,3 Prozent pro Person – inflationsbereinigt. Heute geben wir weniger als 2 Prozent unseres Einkommens, und das, obwohl wir oft Doppelverdiener-Haushalte haben.

BS: Das ist erstaunlich. Was passiert Ihrer Meinung nach mit einer Gesellschaft, wenn wir geizig werden, aufhören, Bedürftigen, Kirchen und Wohltätigkeitsorganisationen zu spenden? Was passiert mit uns als Volk?

AM: Es mag eine kontroverse Meinung sein, aber ich glaube, das Resultat sind Angst und Depression. Und ich denke, das ist der Grund, warum wir in einem Land wie unserem, das zur Ersten Welt gehört, einen Anstieg von Angst und Depression beobachten. Die Menschen scheuen sich davor, Gott ins Zentrum ihres Universums zu stellen. Sie stellen ihre eigenen Bedürfnisse und die ihrer Familie in den Vordergrund, was nach einer guten Idee klingt: hart zu arbeiten und sich um die Familie zu kümmern. Doch dabei haben wir Gott tatsächlich aus dem Zentrum unserer Finanzen verdrängt.

BS: Meine Frau und ich sind mit der Idee des Zehnten zu geben aufgewachsen, also der Vorstellung, dass man, wenn man weniger als 10 Prozent gibt, Gott quasi bestiehlt. Das wurde uns so gelehrt. Es steht so in der Bibel. Und ich erinnere mich, wie wir in Zeiten, in denen wir uns nur billige Nudeln leisten konnten, dennoch einen Weg fanden, diese 10 Prozent zu geben. Wir hatten Freunde, die meinten, sie geben nur 5 Prozent, weil sie sich mehr nicht leisten könnten. 2 Prozent seien doch auch genug. Doch wir entgegneten: „Nein, ihr bestiehlt Gott. Wir geben 10 Prozent.“ Ich habe stets daran geglaubt, dass man nicht unbedingt an eine Kirche spenden muss. Man kann es den Armen geben, man kann jemandem in Not helfen, aber es muss ein Opfer sein; es muss etwas sein, das einem weh tut. Lehren Sie das auch so? Was glauben Sie, ist das größte Missverständnis, das Christen beim Geben haben?

AM: Ich glaube, viele betrachten es als Ritual, denken, es sei optional und behaupten oft, Jesus habe nie vom Zehnten gesprochen. Das ist jedoch falsch. Die meisten Leute würden sehen, wenn sie sich intensiver mit der Bibel beschäftigten, dass Jesus das Prinzip des Zehnten mehrmals bekräftigt hat, als er sagte: „So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Er kritisierte die Pharisäer, dass sie Gerechtigkeit und Barmherzigkeit vernachlässigt hätten, sagte aber gleichzeitig, sie sollten weiter den Zehnten geben. Die Geschichte von der armen Witwe, die ihren letzten kleinen Betrag gab, ist sehr aussagekräftig. Jesus lief der Witwe nicht hinterher und sagte: „Hier, nimm dein Geld zurück. Wir brauchen das Geld nicht; der Tempel und die Kirche brauchen dein Geld nicht.“ Nein, er ließ die Witwe tatsächlich ihre letzten beiden Münzen opfern. Ich denke, die Bibel spricht sehr wohl über Geld, und meiner Ansicht nach ist der Zehnte nur der Anfang, nicht das Ende – genau wie die Bergpredigt die Messlatte für die Zehn Gebote höher gelegt hat und die Anforderungen des Alten Testaments verschärft hat. Wenn wir also überhaupt etwas daraus ableiten sollten, dann dass wir weitaus mehr als 10 Prozent geben sollten.

BS: Das ist interessant, ich habe nie so über die Geschichte der armen Witwe nachgedacht. Er nimmt die Münzen nicht und rennt ihr nicht hinterher, um sie ihr zurückzugeben, weil er weiß, dass Gott etwas Besseres für sie bereithält. Das ist großartig. Vielen Dank! Ich bin so dankbar für Ihre Gedanken zum Thema „Geben“, und ich glaube wirklich, dass das Leben der Menschen im Allgemeinen besser wird, wenn sie großzügiger werden. Und das nicht nur mit ihrem Geld, oder? Sondern auch mit ihrer Zeit, ihrem Geist, ihrer Liebe, ihrem Zuhören, indem sie immer wieder Möglichkeiten finden zu geben. Jesus hat uns gesagt: „Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.“ Vielen Dank für Ihre Inspirationen, Andrew McNair. Danke für die Herausforderung. Andrew, herzlichen Dank!

AM: Vielen Dank, dass ich Ihr Gast sein durfte.

#### Bekenntnis Hour of Power (Bobby Schuller)

Wer immer Sie sind, können Sie mit uns aufstehen? Strecken Sie Ihre Hände so aus, als Zeichen, dass Sie vom Herrn empfangen. Wir sprechen gemeinsam: Ich bin nicht, was ich tue. Ich bin nicht, was ich habe. Ich bin nicht, was andere über mich sagen. Ich bin ein geliebtes Kind Gottes. Das ist es, was ich bin. Niemand kann mir das nehmen. Ich brauche mich nicht zu sorgen. Ich muss nicht hetzen. Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen und seine Liebe mit meinem Nächsten teilen. Amen!

#### Predigt von Bobby Schuller: Der Wille zu leben!

Im Leben stehen wir jeden Tag vor Entscheidungen. Auch kleinste Entscheidungen zu treffen, kann herausfordernd sein. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass wir viel Zeit und auch Energie darauf verwenden, Entscheidungen zu treffen. Die Überlegung, was man auf Netflix anschauen soll, wo man zum Abendessen hingehet oder ob man lieber zur Party geht oder zu Hause bleibt – all diese kleinen Entscheidungen, mit denen wir uns tagtäglich auseinandersetzen, zehren an uns. Das ist uns allen bewusst, besonders in einer Partnerschaft. Wenn man mit dem Ehepartner, der Freundin oder dem Mitbewohner diskutiert, was man anschauen oder wohin man gehen soll – all diese Entscheidungen prägen unser Leben und wir treffen sie Tag für Tag. Doch es gibt eine Entscheidung, die wirklich große Entscheidung, die wir allzu oft außer Acht lassen. Aus vielen Gründen, unter anderem, weil jede Entscheidung, wie es so treffend heißt, tausend Absagen bedeutet. Wenn wir uns für etwas entscheiden, sagen wir gleichzeitig vielen anderen Dingen ab. Ich möchte Sie heute einladen, sich für Jesus Christus zu entscheiden. Es ist eine Entscheidung. Daran hat uns Billy Graham immer wieder erinnert. Es ist eine Entscheidung, die wir treffen müssen. Als Josua im Begriff stand, in das Gelobte Land zu ziehen, wusste er, dass einige seiner Leute neben dem Herrn auch Götzen anbeteten. Er forderte sie auf, eine Entscheidung zu treffen. „Wir waren früher nicht im Gelobten Land, doch nun stehen wir kurz davor, und ihr müsst euch entscheiden. Wollt ihr dem Herrn dienen oder diesen anderen Göttern?“ Und er sagte bekanntermaßen: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.“ Ich möchte Sie ermutigen, diese Entscheidung heute zu treffen. Sagen Sie zu sich selbst: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.“ Nehmen Sie Jesus Christus in Ihr Herz auf. Bitten Sie ihn, Ihnen Ihre Sünden zu vergeben. Bitten Sie ihn, Sie zu verändern und zu erneuern. Er wird es tun. Anfangs werden Sie nicht viel spüren, aber Sie werden es sehen.

Wenn Sie Ihr Leben Jesus Christus geben, wird sich Ihr Leben völlig verändern, und wenn Ihre Zeit in dieser Welt zu Ende geht, werden Sie bereit für die nächste sein, denn Sie wissen, wohin Sie gehen und wer auf Sie wartet. Ich möchte Sie heute dazu ermutigen, an Jesus Christus zu glauben, und Sie werden gerettet werden. Wenn Sie das tun, melden Sie sich bitte bei Hour of Power. Wir möchten, dass Sie das tun, damit wir für Sie beten können. Ich würde gerne Ihren Namen erfahren und unser Team wird für Sie beten. Fast tausend Menschen haben dieses Jahr eine solche Entscheidung getroffen und dafür sind wir sehr dankbar. Und um ehrlich zu sein, ich halte die Zahl gerne fest, denn wie es so schön heißt: Was gemessen wird, das kann auch betreut werden. Heute will ich etwas philosophisch werden, ich hoffe, das ist für Sie in Ordnung. Dies ist der zweite Gottesdienst heute, Sie alle sollten fit sein... Sie haben ausgeschlafen. Sie sollten bereit sein. Sie sind bereit, oder? Ich möchte heute ein wenig philosophisch werden und über ein altes Konzept sprechen, das in der Philosophie und Psychologie seit Langem bekannt ist: den Lebenswillen und sein Gegenteil – den Todeswillen. Bei jeder Entscheidung, die wir täglich treffen, geben wir diesen beiden unterschiedlichen inneren Trieben nach: dem Lebenswillen oder dem Todeswillen. Sie fragen sich vielleicht, wer von uns dem Todeswillen folgt. Ich kann Ihnen versichern, wir alle tun das ständig. Und ich hoffe, es wird am Ende dieser Predigt klarer. Wenn nicht, ist das in Ordnung. Das ist dann mein Versäumnis, nicht Ihres. Es gibt keine schlechten Schüler, nur schlechte Lehrer, wie Mr. Miyagi schon sagte, stimmt's? Los geht's. Die Theorie sieht folgendermaßen aus: Mein Leben erweitert oder verengt sich ständig aufgrund meiner täglichen Entscheidungen. Jeden Tag treffe ich Entscheidungen, die mein Leben entweder vergrößern oder verkleinern. Sie ermöglichen mir, mehr Menschen kennenzulernen oder den Kontakt zu den Menschen, die ich bereits kenne, zu reduzieren. Sie eröffnen mir mehr Möglichkeiten oder nehmen mir welche. So ist das Leben immer. Und es ist meistens einfacher, Entscheidungen zu treffen, die mein Leben verkleinern, während es schwieriger ist, Entscheidungen zu treffen, die es vergrößern. Ein sehr gutes Beispiel dafür, wo ich versucht habe, diese Philosophie zu leben und es gut für mich funktioniert hat, ist ein Strand nicht weit von meinem Haus. Der liegt an der Autobahn 55 in Newport, am Pier 33. An einem Freitag im Sommer könnte man mich dort unter einem Sonnenschirm finden, ein Buch lesend oder eine Predigt schreibend. Ich liebe diesen Strand. Ich weiß nicht warum, vielleicht weil er der nächste zu meinem Haus ist. Es gibt nichts Besonderes an ihm. Es ist ein typischer Strand mit Sand und Wasser. Ich besuche ihn seit Jahren und wenn es heiß ist, gehe ich schwimmen, kühle mich ab, fühle mich erfrischt und gehe zurück zum Lesen oder Arbeiten. An einem besonders heißen Sommertag habe ich genau das gemacht. Ich ging ins Wasser, um mich abzukühlen, und als ich zurückkam, spürte ich einen Schmerz in meiner Ferse. Es tat weh. Schrecklich weh. Mein erster Gedanke war, dass ich wohl ungeschickt aufgetreten war und mir eventuell die Ferse gebrochen hatte. Als ich aus dem Wasser kam, war die Rückseite meiner Ferse voller Blut. Ich humpelte zum Rettungsschwimmer und erklärte, dass etwas passiert sei. Und er sagte: „Oh, das war wohl einer von diesen...“ Ich weiß, das sieht sehr niedlich aus. Er lächelt dich an. Das ist ein Stachelrochen. Sie sind in letzter Zeit immer häufiger geworden, da sie die Küste hinaufwandern, und an diesem Strand hatten sie zu dieser Zeit ziemliche Probleme damit. Er sagte, ich müsste beim Gehen im Wasser mit den Füßen wühlen. Ich bin mein ganzes Leben lang an diesen Strand gegangen, ich bin in Kalifornien aufgewachsen, das war mir noch nie passiert, und nun – ich war inzwischen in meinen 30ern – passierte es. Ich dachte mir: „Okay, ab jetzt muss ich immer vorsichtig durchs Wasser waten.“ Und er sagte: „Das wird ziemlich schmerzhaft werden. Sie sollten das in heißes Wasser legen.“ Ich meinte, es ist schon in Ordnung. Das ist vor etwa fünf oder zehn Minuten passiert, ich denke, ich komme schon klar. Ich ging zurück ins Wasser, um die Wunde abzuspülen, trocknete sie ab und legte mich auf mein Handtuch. Dann fing ich an, „Au, au, au!“ zu schreien. „Oh! Wow!“ Kennen Sie das, wenn Sie etwas essen, das angeblich sehr scharf sein soll, und zunächst denken, das ist gar nicht so schlimm. Und dann kommt das scharfe Nachbrennen: „Oh, oh, wow!“ So fühlte sich auch mein Bein an. Der Giftstoff, den dieser spezielle Stachelrochen produziert, führt dazu, dass die Nerven im Bein überreagieren. Es fühlte sich an, als würde mir jemand ein Bügeleisen auf die Haut drücken, und das die gesamte Länge meines Beines hoch. Das war wirklich übel. Ich versuchte zurück zu meinem Auto zu humpeln. Ein paar Mal raubte es mir vor Schmerz regelrecht den Atem! Als ich zu Hause ankam, legte ich das Bein in heißes Wasser, und der Schmerz verschwand sofort. Aber es ist wirklich schwer zu beschreiben, wie schmerzhaft das war. Ich habe mir den Arm durchbohrt, ich habe Verbrennungen erlitten und bei sportlichen Aktivitäten schon einiges abbekommen, aber im Vergleich zu dieser Stachelrochen-Attacke war das alles harmlos.

Ich erinnere mich noch gut daran, dass mein erster Gedanke war: „Da kann ich nie wieder hin. Ich muss einen neuen Strand finden. Ich muss einen Strand ohne Stachelrochen finden.“ Aber dann kam mein zweiter Gedanke: „Stachelrochen können zwar schmerzhaft sein, aber sie sind nicht wirklich gefährlich. Ich muss zurückgehen und riskieren, wieder gestochen zu werden, denn ich will meinen Strand nicht verlieren.“ Das mag für Sie verrückt klingen, aber ich ging tatsächlich am nächsten Tag wieder an diesen Strand. Statt vorsichtig zu waten, stampfte ich energisch herum und wurde nie wieder gestochen. Und ich habe meine Angst vor Stichen verloren, denn ich sagte mir: „Eine Möglichkeit wäre, nie wieder dorthin zu gehen und es zu vermeiden. Eine andere wäre, dass ich beim nächsten Mal weiß, wie ich damit umgehen muss. Ich weiß jetzt, wie ich es verhindern kann, und falls ich doch gestochen werde, lege ich das Bein einfach in heißes Wasser und alles wird wieder gut.“ Ich wollte meinen Strand nicht verlieren. Ich wollte nicht, dass meine Welt, im wahrsten Sinne des Wortes, durch Angst vor Stachelrochen kleiner wird. Viele von Ihnen, die heute hier sind, wurden schon einmal verletzt, verbrannt, gestochen, von Freunden verraten, vom Leben enttäuscht. Menschen, die Ihnen nahestanden, wurden Ihnen genommen. Sie haben Krankheiten und andere Ungerechtigkeiten erlitten. Und oft ist man versucht, einfach aufzugeben und zu sagen: „Damit bin ich fertig. Das mache ich nie wieder. Dort gehe ich nie wieder hin.“ Aber das ist nicht der richtige Weg. Der richtige Weg für Sie besteht darin, zu sagen: „Ich probiere es noch einmal.“ Und darum geht es im Leben. Es geht darum, sich zu entscheiden, weiter zu wachsen. Als Mensch zu wachsen und sich nicht vor dem Leben oder der Welt zu fürchten. Gottes gute Welt, die er für uns erschaffen hat, ist zwar immer noch kaputt und hat Probleme, aber er gibt uns auch die Werkzeuge, den Heiligen Geist und die Kraft, die wir brauchen, um das Leben in vollen Zügen zu genießen. Das wünsche ich Ihnen, und das wünscht Gott Ihnen. Haben Sie keine Angst vor Stachelrochen oder irgendetwas anderem. Das bringt uns zur Geschichte vom Einzug in Jerusalem. Die berühmte Geschichte von Jesus, der in Jerusalem einzieht, obwohl er weiß, dass er getötet werden wird. Der Einzug in Jerusalem ist im Grunde eine Geschichte von Mut, von einem Herrn, der wusste, dass er sterben würde, es aber trotzdem tat, getragen von der Freude, die vor ihm lag. Er wusste, dass er den schlimmsten aller Tode sterben würde, aber auch, dass daraus die größte Bewegung und das Heil der Menschheit entstehen würde, und für ihn war es das wert. Als Jesus in Jerusalem einmarschierte, zeigte er eine beeindruckende Lebenskraft und einen starken Mut. Bedenken Sie, dass er kurz zuvor auf dem Weg nach Bethanien war. Alle seine Jünger rieten ihm dringend davon ab, sie warnten: „Geh nicht dorthin, du wirst sterben, wenn du nach Jerusalem gehst.“ Bethanien liegt gerade einmal eine halbe Stunde zu Fuß von Jerusalem entfernt. Es gab einen Mann, Thomas. Wir nennen ihn oft den „ungläubigen Thomas“, aber er wird für seine Aussage, die er damals machte, nie gewürdigt, was ich wirklich schade finde. Er wandte sich an seine Mitstreiter und sagte: „Hey, wenn er entschlossen ist zu sterben, dann sollten wir mit ihm gehen und mit ihm sterben.“ Das war wahrer Mut. Das war Lebenskraft. Und so taten sie es. Sie packten ihre Sachen und reisten nach Bethanien. Dort vollbrachte er ein bekanntes Wunder und erweckte Lazarus von den Toten. Dieses Ereignis löste eine solch gewaltige Welle des Geistes und der Kraft aus, dass eine revolutionäre Bewegung entstand. Die Menschen, die dieses Wunder miterlebt hatten, sahen, wie in einem Mann, der schon so lange tot war, dass sein Leichnam zu verwesen begonnen hatte, das Leben zurückkehrte. Sie waren überzeugt: „Das ist der Messias, der Mann, auf den wir die ganze Zeit gewartet haben.“ Diese begeisterte Menschenmenge organisierte eine Prozession, die durch die Stadt Jerusalem führte, als Jesus auf einem Esel einritt. Und als er in Jerusalem ankam, erinnern Sie sich, was die Leute riefen? Sie riefen „Hoschana“ – „Hosanna“. Das heißt „rette uns“. Sie wiederholten es unaufhörlich. Es war einerseits Lobpreisung, andererseits aber auch ein Hilferuf: „Rette uns. Rette uns. Rette uns.“ Und wovor baten sie den Herrn, sie zu retten? Erinnern Sie sich? Wenn Sie „Rom“ gesagt haben, liegen Sie richtig. Sie riefen: „Rette uns...“. Was sie im Grunde meinten, war: „Rette uns vor Rom.“ Ihrer Ansicht nach sollte der Messias nicht das Opferlamm sein. Sie erwarteten vielmehr einen militärischen Anführer, der die Römer, ihre Besatzer, aus Israel vertreiben würde. Hier sehen Sie, wie der Tempel zu Jesu Lebzeiten aussah. Es war eines der größten Gebäude der Welt, von Herodes erbaut. Ein wahres Weltwunder. Der größte Tempel seiner Zeit. Wenn Sie sich das Bild ansehen, bemerken Sie in der oberen rechten Ecke eine Art Burg, die an den Tempel angebaut ist. Das ist die Festung Antonia, der Sitz der römischen Garnison. Während des Passahfestes war dort zusätzliche Soldaten stationiert. Laut Josephus waren es zwei Millionen Menschen, die damals nach Jerusalem kamen. Das kann nicht ganz stimmen, aber es waren sehr viele. Fast eine Million Menschen, schätze ich, waren zur Feiertagszeit in Jerusalem.

Viele von ihnen waren junge, kräftige Männer, bereit zu kämpfen. Sie erwarteten, dass dieser Messias sie zur Festung Antonia führen und die Römer vertreiben würde, doch anstatt zur Festung Antonia zu gehen, ging Jesus in den Tempel. Er vertrieb die Geldwechsler vom Tempel und begann dann, die Menschen zu heilen. Diese Geschichte verdeutlicht uns zwei Probleme, die in Israel vorlagen: der Tempel und die Römer. Israel sah vor allem die Römer als das große Problem. Aber aus Gottes Sicht war das Problem nicht Rom, sondern der Tempel. Der Tempel, der zu dieser Zeit korrupt war. Religiöse Menschen trieben allerlei Unfug, insbesondere nutzten sie die Religion, um den Menschen das Geld aus der Tasche zu ziehen. Eine bekannte Geschichte erzählt, wie Jesus einen Pharisäer auffordert, ihm eine Münze zu geben. Der Pharisäer wirft ihm eine Münze zu, auf der das Bild des Kaisers ist, was im Tempel eigentlich nicht erlaubt ist. Diese Pharisäer, die diese Regeln sonst so streng für alle anderen durchsetzen, brechen sie selbst. Also hält Jesus die Münze hoch und sagt was? „Du Heuchler. Gib dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ In der Religion selbst existierten Probleme – also interne Probleme –, aber die Menschen waren auf die externen Probleme fixiert. Das ist eine Lektion für uns alle und ich predige sie jedes Jahr. Wir neigen dazu, uns immer mit den äußeren Umständen, mit „Rom“, auseinanderzusetzen, anstatt mit uns selbst. Rom symbolisiert hierbei unsere äußeren Umstände, während der Tempel unser Inneres repräsentiert. Wir beschäftigen uns lieber mit dem, was außerhalb liegt, anstatt uns mit unserem Inneren auseinanderzusetzen. „Herr, rette uns!“, rufen wir. Aber Gott will uns in Wahrheit vor uns selbst retten. Er möchte mich vor mir selbst bewahren. Der triumphale Einzug ist eine Lektion dafür, dass Gott zuerst in mir aufräumen will, bevor er sich meinen äußeren Umständen widmet. Doch das Letzte, was wir angehen wollen, sind oft wir selbst. Das größte Problem dabei, sich mit sich selbst zu konfrontieren, besteht darin, dass dies sehr schmerzhaft ist. Es tut weh, abzuspecken, liebevoll zu werden oder großzügig zu sein. Es ist mühsam, zur Kirche zu gehen, Bücher zu lesen oder all die Dinge zu tun, die uns zu der Person formen, die wir gerne sein möchten. Wir sagen einfach: „Herr, löse meine Probleme“, und der Herr antwortet: „Wie wäre es, wenn wir zuerst an dir arbeiten?“ Er sagt das, weil er uns liebt! Hier ist etwas, das Sie mich schon unzählige Male haben sagen hören und das Sie noch viele Male hören werden: Fast jeder hier und jeder, der uns zuschaut, wünscht sich ein besseres Leben. Und so verbessert sich Ihr Leben: Ihr Leben wird besser, wenn Sie selbst besser werden. Ihr Leben wächst, wenn Sie wachsen. Ihr Leben wird größer, wenn Sie innerlich größer werden. Ihr Leben wird reicher, wenn Sie innerlich reicher werden. Sie sagen: „Herr, löse meine Geldprobleme“, und der Herr antwortet: „Nein, zuerst möchte ich dein Ausgabenverhalten korrigieren. Oder dein Geizproblem. Oder ich möchte dir beibringen, wie du deinen Marktwert steigern kannst, indem du eine neue Fähigkeit erlernst, von der du nie gedacht hättest, dass du sie beherrschen könntest.“ Wir sagen: „Herr, löse meine Beziehungsprobleme. Ich kann einfach keine gute Frau finden. Ich kann einfach keinen guten Mann finden.“ Der Herr entgegnet: „Nein, zuerst wollen wir an dir arbeiten. Überlege dir zunächst, welche Menschen du dir aussuchst. Reden wir über dein Ego. Reden wir darüber, was du in eine Beziehung einbringst, anstatt was der Mann oder die Frau dir bieten soll.“ Wir rufen: „Herr, erlöse mich von meinen faulen Mitarbeitern! Sie kommen zur Arbeit und sie tun einfach nichts...“ Gott entgegnet: „Nein, ich will dich zu einer besseren Führungskraft machen. Ich will dir helfen, mehr zu dienen.“ „Herr, löse meine gesundheitlichen Probleme!“ Der Herr entgegnet: „Nein, zuerst musst du aufhören, das zu trinken, zu rauchen und zu essen, was dir schadet. Du musst aufhören, dein Bett zu meiden.“ Es ist notwendig, schmerzhaft Schritte zu gehen, um zu der Person zu werden, die man sein möchte. Und das ist immer das, was zwischen uns und dem, wer wir wirklich sein wollen, steht: die Angst vor Peinlichkeit, die Angst vor Verlust und die Angst vor Schmerz und Kampf, die zwischen uns und dem Leben stehen. Vor uns liegt die Entscheidung für das Leben oder den Tod. Wenn wir durchhalten, wenn wir weitermachen, wenn wir es versuchen, dann entscheiden wir uns für das Leben, auch wenn es wehtut. Wenn wir nachgeben, aufgeben, uns zurückziehen und zögern, dann geben wir uns dem Tod und dem Scheitern hin. Ich bevorzuge es, dies nicht in Begriffen von Sünde und Gerechtigkeit zu sehen, weil die Bibel es auch nicht genau so ausdrückt. Wenn sie von Sünde und Gerechtigkeit spricht, tut sie das nicht im Sinne von Scham: „Du solltest, du musst, du könntest besser sein.“ Das sagt sie nicht. Sie sagt: Der Lohn der Sünde ist...? Ist der Tod. Und das Geschenk der Gerechtigkeit ist...? Das ewige Leben. In der Bibel, speziell im 5. Buch Mose, sagt Gott: „Ich stelle dich vor die Wahl zwischen Leben und Tod. Wähle das Leben.“ Das ist die Entscheidung, vor der wir jeden Tag aufs Neue gestellt werden.

Es geht dabei nicht nur um die Entscheidung, Jesus Christus nachzufolgen, sondern auch um die kleinen Dinge, die in uns entweder einen Hang zum Tod oder einen Drang zum Leben ausdrücken; einen Willen, nachzugeben oder einen Willen, durchzuhalten. Das Merkwürdige am Leben ist: Wir alle streben danach, mehr zu sein, als wir sind, doch zunächst wünschen wir uns, dass Gott unsere äußeren Umstände regelt. Aber Gott möchte zuerst uns in den Griff bekommen, bevor er sich unseren Umständen zuwendet. Und hier ist noch etwas zum Nachdenken: Vielleicht sind Sie das Problem in den Umständen einer anderen Person. Das ist etwas, woran wir selten denken. Wenn Sie in einer schwierigen Situation stecken, könnte das Problem Ihr Chef, Ihr Kunde, ein schwieriger Verwandter, Ihre Eltern, Ihr Partner oder Ihre Kinder sein. Wir bedenken kaum, dass es da draußen jemanden geben könnte, der dafür betet, dass ich mich verändere, dass ich der Mann oder die Frau werde, die ich sein sollte. Wir denken selten daran, und das ist genau das, was Gott von uns verlangt. Sogar jetzt denken viele: „Mein Bruder muss diese Predigt hören. Meine Schwester sollte das mitbekommen... Ich schicke das an meine Kinder.“ Doch diese Predigt ist für Sie persönlich bestimmt. Ein Lebenswille ist der Wille, den Preis zu bezahlen. Das Leben ist unglaublich, oder? Es ist eine wundervolle Sache. Das Leben findet immer einen Weg. Stellen Sie sich vor, wie ein Same, der in die Erde gelegt und angefeuchtet wird, beginnt, seine Wurzeln durch Erde und Sand zu graben, dann in den Himmel hinaufstrebt und wächst und wächst, so viel er kann, und dabei so viel Frucht trägt, wie möglich, hundert Prozent, nicht weniger. Gehen Sie einmal den Gehweg entlang und schauen auf einen winzigen Riss, aus dem trotz der trockenen Erde eine kleine Pflanze sprießt. Wir nennen es Unkraut, aber ich nenne es bemerkenswert. Das Leben findet einfach einen Weg, sogar aus einem Staubkorn und einem Riss kann eine Pflanze entstehen. Wir sind von vielen solchen Beispielen umgeben. Eine verlassene Stadt wird von Pflanzen und Tieren zurückerobert. Eine Wassermelone kann einen Stahlträger sprengen. Und dann gibt es noch den Bambus, der große Fluch von San Juan Capistrano. Ein Freund von mir hat versucht, seinen Bambus zu fällen. Selbstverständlich wuchs er besser und stärker nach. Er grub einen halben Meter tief, vergiftete die Pflanze, bedeckte sie mit Kies und Beton, und kurze Zeit später brach der Bambus erneut durch den Beton. Das Leben findet immer einen Weg. Das Leben findet immer einen Weg. Und hier ist der sonderbare Punkt: Das Gegenteil von Leben ist der Tod, und der Tod ist Aufgabe, Stillstand, das Ende. Das ist es, was der Tod bedeutet. Der Tod ist ein seelischer Schlaf. Der Tod ist Taubheit, der Tod ist ein Schrumpfen, der Tod ist Stille. Der Tod ist schmerzfrei. Im Tod gibt es keine Mühen, keine Schwierigkeiten, aber er ist und bleibt der Tod. Ein eindrückliches Beispiel, eine Metapher für dieses Phänomen, ist das sogenannte „Everest-Nickerchen“. Jedes Jahr stellen sich einige Menschen der Herausforderung, den höchsten Berg der Welt, den Mount Everest, zu besteigen. Und am gefährlichsten ist es, wenn man den Gipfel erreicht. Immer wieder gibt es da dieselbe Befürchtung. Die Menschen, die auf dem Mount Everest sterben, sind nicht diejenigen, die zuerst erfrieren, die sich verletzen oder verhungern. Was die Menschen auf dem Mount Everest tötet, ist das Everest-Nickerchen. Je höher man steigt, desto weniger Sauerstoff erhält das Gehirn, man wird müde und die Versuchung ist groß, sich nur für einen Augenblick hinzulegen, nur für eine Minute zu ruhen. Aber dann schläft man ein und wacht nie mehr auf. Der Berg ist übersät mit Menschen, die so endeten: junge, sportliche Menschen mit einem starken Willen, die der Versuchung des Schlafens erlagen. Es gibt eine junge Frau, genannt „Dornröschen“, die dort gestorben ist, ich glaube es war im Jahr 1998. Eine vierzigjährige, schöne Frau, die ihr ganzes Leben für diese Herausforderung trainiert hat und eingeschlafen ist. Sie liegt noch immer dort. Tatsächlich dienen die Körper, die man noch in ihrer Skikleidung sieht, als Wegweiser, um sich auf dem Berg zurechtzufinden. Dies ist eine Metapher für unser Leben. Im Leben will uns das Einschlafen töten – nicht die Ruhe, nicht die Erholung. Ein Nickerchen zu machen, das hat auch Jesus getan, nicht wahr? Ein Nickerchen ist durchaus christusähnlich. Sagen Sie das beim nächsten Mal jemandem. Aber ich meine das Aufgeben, das Nachgeben, das Nicht-Weiterkämpfen. Wenn das Leben irgendetwas ist, dann könnte man es als schmerzhaftes Ausweiten meines Lebens und meiner Welt beschreiben. Es ist eine ständig wachsende Existenz. Denken Sie nur an die Geburt selbst. Neues Leben zu gebären, ist immer chaotisch, immer gefährlich, immer beängstigend, immer voller Unordnung. Welches ist das Wort, das Sie am meisten mit der Geburt assoziieren würden? Schmerzhaft ist das Wort, das ich meine. Nicht, dass ich es selbst erfahren hätte. Ich finde es immer interessant, wenn Männer sagen: „Wir sind schwanger.“ Nein, meine Herren. Die Dame ist schwanger. Es ist interessant, wenn man die alten Sitcoms anschaut und wie dort die Geburt dargestellt wurde, im Vergleich zur realen Geburt.

Und es ist bemerkenswert bei der durchschnittlichen Mutter, die zum ersten Mal gebärt; die Wehen bedeuten, so hört man, etwa zwischen 14 und 19 Stunden voller Schmerz und Anstrengung und am Ende wird es am härtesten. Und was sagt der Arzt dann? „Pressen! Pressen! Pressen!“ Und alle schreien: „Ahhhh! Pressen!“ Sie wollen einem neuen Traum Leben einhauchen? Sie wollen Gottes Vision in Ihrem Leben Wirklichkeit werden lassen? Sie wollen ein Buch, ein Lied, ein Kunstwerk oder eine neue Bewegung ins Leben rufen? Das ist nicht einfach. Sie entscheiden sich für den Willen zum Leben, nicht für den Willen zum Tod. Und manchmal müssen Sie durch den Beton, durch den Herzschmerz, durch den Verrat, durch die Überraschungen durchdringen, die alle dazu gehören. Das ist das wahre Leben. Ich erinnere mich noch gut an die Geburt meiner Tochter Haven. Es war das reinste Chaos. Ihr Stichtag lag genau auf Weihnachten, doch sie entschied sich, zwei Wochen früher auf die Welt zu kommen. Keiner war zur Stelle, denn alle hatten damit gerechnet, dass sie erst an ihrem Stichtag zur Welt kommen würde... das war definitiv nicht der Liefertermin, den wir bestellt hatten. Und ich erinnere mich noch genau, wie ich aufgewacht bin und Hannah sagte, ihre Fruchtblase sei geplatzt. Sie ist gerade nicht hier, also kann ich es Ihnen erzählen. Sie rief: „Meine Fruchtblase ist geplatzt!“ Plitsch, platsch. Und ich dachte nur: „Bist du dir sicher?“ Es war zwei Uhr morgens, das ganze Bett... es war einfach verrückt. In Windeseile brachten wir sie ins Krankenhaus und trotz des Chaos kam Haven zur Welt – ein neues Leben war geboren. Und als wir wieder nach Hause kamen, waren die vorderen Türen meines Autos und die Haustür meines Hauses sperrangelweit offen. So hatte ich sie gelassen, als ich hastig Sachen zusammensuchte. Manchmal geht es ganz ähnlich zu, wenn man im Reich Gottes neues Leben schenkt, wenn man sich dem Willen zu leben hingibt. In einer anderen Geschichte hatte Hannah kürzlich das Gefühl, dass Gott ihr die Aufgabe einer Heilungsmision aufs Herz gelegt hat. Also bat sie Menschen, Dinge zu tun, die sie zuvor nicht tun konnten, sie betete für Unbekannte, hielt Gottesdienste ab – mal mit mehr, mal mit weniger Erfolg. Doch sie könnte Ihnen sagen: „Gott hat mir diese Aufgabe ins Herz gelegt, und jetzt habe ich die Wahl – ich kann ihr Leben schenken oder ich kann sie zerstören.“ Gott stellt Ihnen dieselbe Wahl, wenn es um die Träume in Ihrem Herzen geht. Sie können ihnen Leben schenken oder Sie können sie aufgeben und verwelken lassen. Was werden Sie tun? Jeden Tag treffen wir kleine Entscheidungen, die entweder den Willen zu leben oder den Willen zu sterben stärken. Den Willen zu siegen oder den Willen zu versagen. Jeden Tag entscheiden wir, ob wir durchhalten oder einfach nachgeben und noch einen Tag warten. Was wollen Sie mit dem Traum tun, den Gott Ihnen geschenkt hat? Was machen Sie damit? Ich möchte Sie dazu ermutigen, sich nicht vor Schmerz, Leid, Chaos, Unordnung, Verlust, Verrat oder all diesen Dingen zu fürchten. Sie sind alle untrennbar mit dem Willen zu leben verbunden. Deshalb sagte Dostojewski, das wohl russischste Zitat aller Zeiten: „Leben heißt leiden.“ Auf den ersten Blick klingt das düster und negativ, als ob das Leben nur aus Leid bestünde. Doch das meinte er nicht. Dostojewski war ein Mensch voller Hoffnung. Was er sagen wollte, war: „Wenn du wirklich leben willst, musst du bereit sein, zu leiden.“ Und das sehen wir überall – im Sport, in Prüfungen, in der Familie, im Land – die größten Errungenschaften fordern ihren Preis. Aber dieser Preis ist immer den Einsatz wert. Deshalb hat Jesus den Weg bis zum Kreuz auf sich genommen. In der Bibel steht, dass er es wegen der Freude auf sich nahm, die vor ihm lag. Die Freude. Vor ihm lag Freude. Jeden Tag stellt sich uns allen diese Herausforderung. Vielleicht hat Jesus es ja sogar treffender formuliert – wer sein Leben bewahren will, wird es verlieren, ja. Aber wer sein Leben meinetwegen aufgibt, wird es finden. Und das ist der Knackpunkt. Wenn Sie nüchtern werden wollen, gesund werden wollen, sich erholen, Ihre Berufung erfüllen, eine Gehaltserhöhung verlangen, eine Rede halten, eine Frau nach ihrer Nummer fragen, eine Achterbahnfahrt machen wollen – egal was es ist, vor Ihnen steht immer die Angst, der Widerstand, der unaufhörlich drückt. Er wird niemals, niemals verschwinden. Der Tag, an dem er verschwindet, ist der Tag, an dem Sie sich für Tod und Scheitern entschieden haben. Das ist die Herausforderung, vor der wohlhabende Menschen stehen. Oft haben die meisten Reichen ihren Erfolg gerade dadurch erreicht, dass sie Durchhaltevermögen gezeigt haben. Und darum gibt es den alten Spruch „sich auf seinen Lorbeeren ausruhen“. Wenn man im Leben gut dasteht, meint man oft, das eigene Lebensziel wäre es, am Strand zu liegen oder Golf zu spielen. Aber was ich beobachtet habe und was ich von so vielen anderen Menschen, die im Leben Erfolg hatten, gehört habe, ist, dass man stets eine neue Herausforderung suchen muss. Und die meisten Menschen tun das, und das ist auch gut so. Hier liegt das Problem: Wenn Sie nicht für irgendetwas leiden, wird das Leben selbst zur Qual. Das Leben selbst wird zu einer leidvollen Erfahrung. Ich glaube, genau vor dieser Herausforderung stehen viele Menschen:

Sie haben ihre Grundbedürfnisse erfüllt, aber sie haben nichts, wofür es sich aufzuwachen und zu kämpfen lohnt, etwas, das sie erreichen möchten. Finden Sie dieses Etwas hingegen und fangen an, sich dafür einzusetzen, macht das einen gewaltigen Unterschied. Es geht nicht ums Leiden, es geht um die Freude, die vor Ihnen liegt, und um die totale Verachtung für das Leiden; die totale Verachtung für die Angst. Wenn ich nur wollte, dass Sie leiden, würde ich Ihnen sagen, stechen Sie sich oder schneiden Sie sich. Das meine ich aber nicht. Ich sage nicht, dass Sie sich schneiden sollen. Was ich meine ist: Haben Sie keine Angst davor, Knoblauch zu schneiden, nur weil Sie Angst haben, sich in die Finger zu schneiden – wenn Gott Sie dazu berufen hat, ein Restaurant zu eröffnen. Ich sage nicht, dass Sie hungern sollen, aber ich sage, manchmal müssen Sie Hunger spüren, wenn Sie abnehmen wollen. Und ich sage nicht, dass Sie sich bloßstellen sollen, aber ich sage, wenn Sie diese Sinfonie komponieren, dieses Kunstwerk oder diesen Film schaffen, dieses Lied schreiben oder diese Predigt halten wollen, werden Sie sich manchmal blamieren. Und das ist okay. Ich habe den Willen zu leben, durchzuhalten und in einer größeren Welt, nicht in einer kleineren, zu leben. Ist das nicht gut? Dazu ruft uns Gott auf. Also fürchten Sie sich nicht. Es gibt diesen Widerstand, der ständig gegen uns drückt. Seien Sie einfach darauf vorbereitet, wenn die Zeit für das kommt, wozu Sie berufen sind. Viele Menschen haben kleine Tricks entwickelt, um diesen Widerstand zu überwinden, der aufkommt, wenn wir den-und-den Anruf tätigen, die-und-die Sache schreiben oder diesen oder jenen Kurs belegen – wenn wir uns an das machen, wozu wir berufen sind. Mel Robbins hat einmal den Tipp gegeben, einfach von fünf herunterzuzählen und dann loszulegen. Zählen Sie 5, 4, 3, 2, 1, gehen Sie ins Fitnessstudio, und dann einfach los. Das funktioniert, ich habe es ausprobiert. Dorothy Brand sagte vor über einem Jahrhundert zu der noch unbeschriebenen Seite vor ihr, bevor sie zu schreiben begann: „Für mich ist es unmöglich zu versagen.“ Steven Pressfield sprach in Bezug auf den Widerstand davon, ein Gebet an die Muse zu richten – und das tut er. Viele Christen würden raten, und ich denke, das ist eine gute Idee, einen passenden Bibelvers zu suchen, etwa „Alles ist möglich“, bevor man sich seiner Aufgabe stellt. Das mache ich genauso. Allerdings greife ich nicht auf die Bibelverse zurück, die die meisten zur Bekämpfung der Angst heranziehen würden. Wollen Sie meinen hören? Er ist ein bisschen skurril. In den Zeiten von David, als junger Mann, bevor er König war, wurde er an den Hof Sauls eingeladen und stand auf einem Schlachtfeld den Philistern gegenüber. Auf der anderen Seite thronte ein berühmter Riese. Sein Name dürfte Ihnen bekannt sein. Na, fällt er Ihnen ein? Genau, Goliath. Dort war er. Goliath verhöhnte und verspottete unablässig die Heere Gottes. David sah zu seinem König, der größer war als er, und zu diesen mutigen Männern und sprach den berühmten Satz: „Wer ist dieser unbeschnittene Philister?“ Die Angst löste sich wie eine Wolke auf und verschwand. Der Riese wurde besiegt. Das ist mein Bibelvers. Wenn ich Angst habe – und das habe ich bis heute noch niemandem erzählt – vor einer Sache, einer Aufgabe, einem Ziel, einer Predigt, einer Rede, einem Lied oder was auch immer, wenn ich mich jemandem stellen oder etwas Peinliches oder Schwieriges tun muss, dann blicke ich der Angst, diesem Widerstand, dieser Kraft, die mich bedrängt, ins Gesicht und entmachte sie. Ich verachte sie zutiefst, indem ich sage: „Wer ist dieser unbeschnittene Philister?“ Probieren Sie es aus, es funktioniert. Und es macht Spaß, das zu sagen. Die Leute mögen Sie für verrückt halten, aber das ist in Ordnung. Es ist in Ordnung, wenn die Leute Sie für ein bisschen verrückt halten. Wir müssen in den Augen anderer nicht immer vernünftig sein. Ich möchte Sie dazu ermutigen, zu akzeptieren, dass immer eine Betonplatte zwischen Ihnen und der Sonne liegen wird. Es wird immer schwierige Gespräche geben, immer Herausforderungen, Berge, Flüsse, irgendetwas, das sich Ihnen in den Weg stellt. Das wird niemals verschwinden. Sie mögen sagen, es sollte nicht so sein, aber ich beschäftige mich nicht mit solchen „sollte“ und „sollte nicht“. Wenn Sie Ihr eigenes Universum hätten, könnten Sie es anders gestalten. Ich habe es nicht so geschaffen, aber so ist es nun einmal. Doch mit genügend Zeit werden Sie ein Profi und Sie werden großartige Dinge erreichen. Daher beten wir, Vater, im Namen Jesu, dass wir den Geist erkennen, der zwischen uns und unserem Bestimmungsort steht. Wir beten, Vater, dass du uns hilfst zu verstehen, was es bedeutet, um der Freude willen, die uns bevorsteht, durchzuhalten. Herr, wir bitten dich, in uns den Willen zu leben zu wecken, dass wir keine Angst haben. Wir danken dir, Herr, wir lieben dich. Im Namen Jesu, und alle Kinder Gottes sagen: Amen.